

\*\*\*\*\*

Elfriede Brünning. Frauenschicksale. ...damit du weiterlebst.  
Partnerinnen. Halle-Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1981.  
350 S. 8,50 M.

In diesem Band sind zwei Bücher unter dem verbindenden Titel 'Frauenschicksale' zusammengefaßt. In der Zeit des antifaschistischen Widerstandes und in der sozialistischen Gesellschaft der DDR wird das Leben der Frau von Brünning thematisiert. Beide Erzählungen spielen nicht nur in diametral entgegengesetzten politischen und ökonomischen Verhältnissen, sondern sind auch von der Autorin in einem Abstand von dreiBig Jahren niedergeschrieben worden. Der Roman "...damit du weiterlebst" berichtet von zwei Frauen, Hilde Coppi und Lotte Burkhardt, die als Mitglieder einer Widerstandsgruppe neben ihrer illegalen Arbeit die Sicherheit ihrer Kinder verantworten müssen. Während Hilde ihr Kind unter den Augen der Gestapo im Gefängnis zur Welt bringt und noch so lange am Leben bleiben darf, wie sie ihr Kind stillt, muß die Jüdin Lotte ihre Tochter bei ihrer antisemitischen Schwiegermutter zurücklassen, und sie damit schutzlos dem faschistischen Terror übergeben. Sie hat keine Möglichkeit, das Leiden ihrer Tochter zu lindern. Stellt dieses erste Buch die Zeit höchster Bedrängnis und den Kampf gegen den Faschismus dar, so hat das zweite Buch "Partnerinnen" die Probleme von Frauen in der heutigen Zeit zum Thema. Brünning hat durch das zweite Buch den im ersten Buch geschilderten Kampf gleichsam in die Verantwortung der Generationen danach gestellt. Aus der Perspektive der Ich-Erzählerinnen berichten Johanna, Barbara, Renate und Rita von ihrem Leben und reflektieren dabei ihre Berufs- und Familiensituation. Die hoffnungsvolle Reporterin Renate wird von der erfolgreichen Journalistin Barbara beauftragt, von Johanna ein Porträt "Aktivistin der ersten Stunde" zu schreiben. Anhand dieses Porträts entspinnen sich die Erzählungen der Frauen. Renate muß dabei feststellen, daß sich für die Frau bislang auch in der sozialistischen Gesellschaft ein erfolgreicher Beruf und ein glückliches Familienleben ausschließen. Mußte Johanna ihren Journalistenberuf aufgeben, um ihre Kinder erziehen zu können, so konnte Barbara nur unter Verzicht auf Kinder diesen Beruf ergreifen. Aber auch ihre Ehe hat unter dem Beruf gelitten. Ihr erblindeter Mann hat sich von ihr abgewandt und lebt mit Renate zusammen, die sich wiederum gegen den Beruf und für ihre Kinder entscheidet. Rita reflektiert über ihre Töchter, die beide ihre berufliche Zukunft aufgegeben haben und fragt: "War das die vielgepriesene Emanzipation der Frauen? ...Was sich hier offenbart, schien doch immer noch das Ergebnis ihrer jahrhundertelangen Unterdrückung zu sein, die die Frauen zwang, sich den Plänen ihres Ernährers widerspruchslös unterzuordnen. Welcher Mann wäre zu ähnlichem fähig? Welcher Mann setzte einer Frau zuliebe seine Karriere aufs Spiel?" (S. 337).

Der Titel "Frauenschicksale" scheint mir etwas daneben zu gehen, hat doch die Autorin selbst deutlich dargestellt, daß das Leben einer jeden Frau von gesellschaftlichen und historischen Faktoren und nicht von einem 'Schicksal' bestimmt wird. Womöglich hätte mit einem weniger pathetischen Titel mehr ausgedrückt werden können. Geglückt dagegen ist die Vermittlung, daß auch in der DDR die bislang erreichte Emanzipation der Frau noch lange nicht vollkommen ist.

Magdalene Mueller  
Washington University

\*\*\*\*\*

Erwin Strittmatter. Selbsterinnerungen. Edition Neue Texte. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1981. 122 S. 4,50 M.

Strittmatter hat sich bereits mehrmals als Meister der Kurzprosa und der "Kleinen Form" ausgewiesen. Am bekanntesten sind in dieser Beziehung die circa 200 poetischen Miniaturen des Schulzenhofer Kramkalenders (1966), für den er den Fontane-Preis erhielt, dann auch die "16 Romane im Stenogramm" von Dienstag im September (1969) und die Kleingeschichten des Bandes 3/4 hundert Kleingeschichten (1971). Jetzt liegt er einen Band mit aphoristischen Aufzeichnungen vor, die in den 60er Jahren (1966/67) geschrieben wurden. Die Sammlung enthält mehr als 520 Texte unterschiedlichen Ausmaßes und umspannt diverse Erfahrungsbereiche des Schriftstellers. Ein großer Teil von ihnen bekundet seine Naturverbundenheit, die Vorliebe für das Leben auf dem Lande und die Antipathie, die er gegen das Städtische hegt. Verbunden damit ist die Kritik am Fortschrittsglauben der Menschheit; die Errungenschaften der Technik, Biologie und Medizin bleiben ihm fragwürdig angesichts der "Zivilisationskrankheiten" (z.B. Geschwindigkeitsrausch), die unzählige Opfern fordern. Ein gewisser, auf lange Sicht gerichteter Optimismus ist ihm eigen; er meint z.B., daß der Nationalismus, über den die Nachfahren den Kopf schütteln werden, eines Tages der Vergangenheit angehört (S.66); auch vertritt er die Ansicht, daß sie einst über die europäische und Weltkleinstaaterei lächeln werden, wie wir es heute über die deutsche Kleinstaaterei tun (S.41). Andererseits ist Strittmatter ständig auf der Hut; den Inhabern der Macht traut er nicht. So hält er beispielsweise fest, daß der Mond in den Reden der Politiker bereits ein "gefährliches Requisit" (S.58) genannt wird; der Gebrauch des Verbums "erobern" in einer Notiz über Weltraumfahrt mißfällt ihm (S.79), und der Raketenabschuß, der auf die Venus abgefeuert wurde, könnte der Anfang zu einem außerirdischen Kolonialsystem gewesen sein (S.14). Die Wissenschaftler akzeptiert er, jedoch mit Vorbehalten. Leute, die nur Bücher lesen und darüber schreiben, was andere entdeckt haben, kann er nicht als solche betrachten; auch kann er nicht jene Forscher loben, die arbeitsorientiert vorgehen und dabei das "umfassende Leben und das Weltganze" (S.79) nicht im Auge haben. Die Forschungsergebnisse der Wissenschaft sind für ihn zum Teil Bestätigungen dessen, was er bereits erkannt hat, und "wissenschaftsgläubig, wie man es von mir als Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts und als Bürger dieser Republik erwartet" (S.33), ist er nicht. Die Politiker betrachtet er mit Argwohn; sie tun so, heißt es, als wären sie es, die dem Menschen die Existenzmöglichkeit verschaffen haben (S.63). Er ist sich bewußt, daß menschenfreundliche Entschlüsse gefaßt werden, doch können sie von "Dogmatikern, Bürokraten und Karrieristen" zu menschenfeindlichen Wirklichkeiten gemacht werden (S.57). In Dingen der Kunst agieren die Politiker wie jener Papst, meint er, der von Michelangelo bei der Ausgestaltung der Sixtinischen Kapelle "mehr Goldfarben" verlangte (S.117f.), und an anderer Stelle führt er an, daß die heutigen "Atheistenväter" sich wie die Kirchenväter von einst verhalten, die nur Themen und "Personagen" zuließen, die ihre Anliegen begünstigten (S.91). Überhaupt sei manchem Politiker ein toter Dichter lieber als ein lebender (S.102). Man sieht bereits, das kritische Vermögen des "Ole Bienkopp" ist im Dichter noch sehr rege, und wenn es an die Dichtkunst geht, ist er konsequent wie ehedem. Es werden in dem Band noch andere Themenkreise berührt (z.B. Todes- und Altersproblematik, künstlerischer Schaffensprozeß), doch sei abschließend nur noch ein Aphorismus angeführt, der dem Rezensenten besonders gefällt: "Die Regierung ließ Karl-Marx-Gedenkmünzen prägen. Schon nach wenigen Monaten konnte man in der 'Berliner Zeitung' lesen: Verkaufe 20-Mark-Karl-Marx-Gedenkmünzen für 250,- Mark. Auf andere Art das KAPITAL von Marx" (S.101).

Sigfrid Hoefert  
University of Waterloo  
Canada